

FH D

Fachhochschule Düsseldorf
University of Applied Sciences

FSP

Forschungsschwerpunkt

WV

Wohlfahrtsverbände /
Sozialwirtschaft

Schriftenreihe Arbeitsmaterialien

Nr. 17

Blended-Learning

Auswertung der Studierendenbefragung im
Lehrgebiet Verwaltung und Organisation

durchgeführt im SS 2003






bearbeitet von
Michael Vilain
Karl-Heinz Boeßenecker

Oktober 2003

- Eigenverlag -

Impressum:

Die Schriftenreihe wird in unregelmäßigen Abständen herausgegeben durch den
Forschungsschwerpunkt Wohlfahrtsverbände / Sozialwirtschaft der FH Düsseldorf.
Verantwortlich ist Prof. Dr. Karl-Heinz Boeßenecker

 FSP WV/ SW, Fachhochschule Düsseldorf Universitätsstraße, 40225 Düsseldorf
 0211/ 81- 1 46 56
 0211/ 81- 1 17 89
 info@wohlfahrtsverbaende.de
 www.wohlfahrtsverbaende.de

Inhaltsverzeichnis

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	2
1 Anlass und Durchführung der Erhebung	3
2 Alter und Erfahrungshintergrund der Befragten	3
3 Das Lehrgebiet V & O in der Wahrnehmung der Studenten	5
4 Nutzungsverhalten und technisches Equipment der Studierenden	7
5 Studentische Einschätzungen zum Thema E-Learning	9
6 Die von Studierenden präferierten Lern- und Wahrnehmungsformen	11
7 Die Lernorganisation von Studenten	13
8 Mögliche Konsequenzen für die Gestaltung von Lehrveranstaltungen und Blended-Learning	16
9 Zusammenfassung und Fazit	17

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Interesse an V&O nach Studienfach.	6
Abbildung 2: Umfang und Verteilung der durchschnittlichen Wochenlernleistung über ein Jahr.	13
Abbildung 3: Bevorzugte Lernzeiten bei Studierenden.	14

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bedeutung des Lehrgebietes V&O und persönliches Interesse.	5
Tabelle 2: Nutzungshäufigkeit von PC und Internet.	8
Tabelle 3: Das Leseverhalten Studierender.	15

AZ: 2.8.11 Blended-Learning

Michael Vilain / Karl-Heinz Boßenecker

Auswertung der Studierendenbefragung im Lehrgebiet V & O

Oktober 2003

1 Anlass und Durchführung der Erhebung

Im Zusammenhang mit den Vorarbeiten zur Einführung eines Blended-Learning Konzeptes sollten die Lernbedürfnisse und das Lernverhalten der Studierenden im Grundstudium V+O der Fachbereiche Sozialarbeit und Sozialpädagogik an der Fachhochschule Düsseldorf ermittelt werden. Die Entwicklung und Umsetzung eines entsprechenden Lernmoduls soll auf den Erkenntnissen dieser Befragung fußen.

Befragt wurden die Teilnehmer des V&O Einführungsseminars, welches für beide Studienrichtungen Pflichtfach im Grundstudium ist. Durchgeführt wurde die Untersuchung am Ende des SS 2003. Die Fragebögen wurden in den drei stattfindenden Grundseminaren verteilt und konnten dort ausgefüllt werden. Aufgrund der bevorstehenden Pflichtklausur wurde zudem ein relativ konstantes Teilnahmeverhalten der Studierenden angenommen. Erwartet war deshalb ein hoher Fragebogenrücklauf, der sich jedoch eher enttäuschend darstellt. Aus der Grundgesamtheit von 238 Klausurteilnehmer/innen konnte nämlich nur eine auswertungsfähige Stichprobe von 77 Fragebögen gewonnen werden. Das entspricht einer Rücklaufquote von 32,3 %. Ein Grund dürfte hierfür sein, dass 24,2 % der Befragten angeben, die Lehrveranstaltungen ohnehin nur unregelmäßig zu besuchen.

Die Befragung kann trotz des im Verhältnis zu den Erwartungen geringen Rücklaufs dennoch eine gewisse Repräsentativität beanspruchen. Denn der Vergleich der Stichprobe mit der Grundgesamtheit zeigt eine hohe Übereinstimmung: In der Stichprobe sind 27,6 % der Befragten männlich und 72,4 % weiblich. Dem entspricht ein Anteil von 26,4 % männlichen und 73,6 % weiblichen Studierenden in der Grundgesamtheit. Gemäß Stichprobe studieren 70,1 % der Befragten Sozialpädagogik und 29,9 % Sozialarbeit. In der Grundgesamtheit sind dies 74,8 % und 25,2 %. Das heißt, in der Stichprobe sind proportional mehr Studierende der Sozialpädagogik als Sozialarbeit. Tendenzaussagen auf der Grundlage der vorgenommenen Befragung sind deshalb durchaus plausibel und begründet.

2 Alter und Erfahrungshintergrund der Befragten

Die Ergebnisse zum Lern- und Studierverhalten der Studenten beziehen sich in erster Linie auf das Fach V & O, sind jedoch sicherlich in einigen Fällen problemlos darüber hinaus auch auf andere Bereiche des Studiums übertragbar.

Die Altersspanne der Befragten liegt zwischen 20 und 47 Jahren mit einem Mittelwert von knapp 28 Jahren. Angesichts der Tatsache, dass die Studierenden im Durchschnitt erst im zweiten Semester sind, ist dieses Alter als relativ hoch anzusehen. Der Einstieg ins Studium erfolgt damit bei den Befragten im Durchschnitt im Alter von 27 bis 28 Jahren. Das hohe Alter lässt sich jedoch zu einem großen Teil durch Berufsausbildung und Berufserfahrung erklären.¹

Der größere Teil der Befragten (63 %) wohnt nicht in Düsseldorf, sondern pendelt regelmäßig ein. Die zurückzulegende Distanz hält sich dabei in Grenzen. Sie liegt überwiegend unter 50 km (86,3 % der Befragten), so dass An- und Abfahrt in der Regel jeweils eine halbe bis dreiviertel Stunde nicht überschreiten dürften. Trotzdem handelt es sich um einen nicht zu verkennenden Aufwand, insbesondere wenn die Fahrten in der Woche täglich stattfinden. Die Ergebnisse im Einzelnen:

Studenten aus	Düsseldorf:	37,0 %
	50 km Umkreis	49,3 %
	weiter entfernt	13,7 %

Die Erwartungen und Lerngewohnheiten der Studenten sind vor dem Hintergrund ihrer Ausbildungssituation und beruflichen Erfahrung zu sehen. Grundlage für den Besuch der Fachhochschule ist in der Regel die Fachhochschulreife (53,9 %), an zweiter Stelle rangiert das Abitur (40,8 %) als Zulassungsvoraussetzung. Sonstige qualifizierende Schulabschlüsse spielen eine untergeordnete Rolle (5,3 %). Auffällig ist die weit verbreitete Praxiserfahrung bei den Studenten. 84 % geben an, über Berufserfahrung zu verfügen; das bedeutet im Umkehrschluss, dass lediglich 16 % der Studienanfänger über keinerlei Berufspraxis verfügen. Immerhin 69,7 % der Befragten verfügen bereits über eine abgeschlossene Berufsausbildung. Lediglich 30,3 % haben demnach noch keine Ausbildung. Die durchschnittliche Berufserfahrung beträgt 6,22 Jahre. Die relativ hohe Standardabweichung von 7,13 trägt der Tatsache Rechnung, dass die Zahl der Berufsjahre relativ großen Schwankungen unterworfen ist und von einigen wenigen Monaten bis hin zu 35 Jahren reicht. Circa ein Drittel der Befragten hat eine Ausbildung als Erzieher/ -in. Eine geringfügige Häufung lässt sich ferner bei den kaufmännischen Berufen (Reiseverkehrs-, Einzelhandels-, IT - Kaufmann/ -Kauffrau etc.) und den Gesundheitsberufen (Krankenschwester/ Pfleger etc.) feststellen. Darüber hinaus werden zahlreiche Berufsbilder genannt, die von Arzthelferin über Gas- und Wasserinstallateur und Rechtsanwalts- und Notargehilfin bis hin zur Zahnarzthelferin reichen. Damit verfügen die Studienanfänger in den Fächern Sozialpädagogik und Sozialarbeit über einen sehr heterogenen beruflichen Hintergrund.

¹ Korrelation zwischen der Variable „Alter“ und „Berufserfahrung“ = 0,856 bei einem Signifikanzniveau von 99 %.

3 Das Lehrgebiet V & O in der Wahrnehmung der Studenten

Hinsichtlich der Bedeutung und des Interesses am Lehrgebiet V&O lässt sich eine deutliche Diskrepanz ausmachen. Dem Fach wird allgemein eine recht hohe Bedeutung zugemessen. Mit einem Median von 2 (= wichtig) wird es überwiegend als wichtig eingeschätzt. Das persönliche Interesse fällt demgegenüber mit einem Median von 3 (= weniger hoch) deutlich geringer aus.

	a) sehr wichtig/ b) sehr hoch	wichtig/ hoch	weniger wichtig/ weniger hoch	unwichtig/ gering
a) Bedeutung des Lehrgebietes	10,4 %	59,7 %	28,6 %	1,3 %
b) Interesse am Lehrgebiet	7,8 %	24,7 %	42,9 %	24,7 %

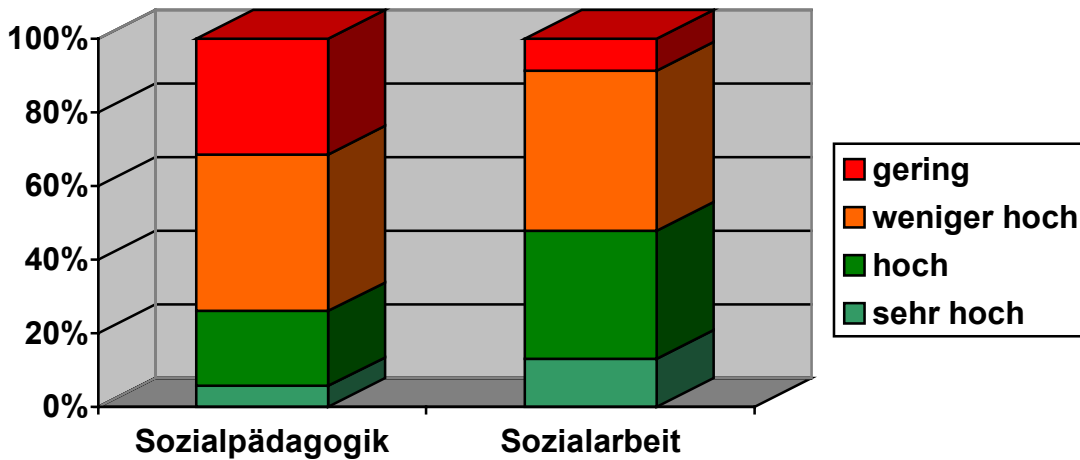
Tabelle 1: Bedeutung des Lehrgebietes V&O und persönliches Interesse.

Besonders deutlich wird dieses Spannungsfeld beim Vergleich der extremen Werte. Während ca. 70 % der Befragten angeben, das Fach für wichtig oder sehr wichtig zu halten, haben über 65 % persönlich kaum Interesse am Lehrgebiet („weniger hoch“ oder „gering“). Das Ergebnis wirft Fragen, die über den Fokus der Befragung hinausgehen auf. Ein Fach, das einerseits ganz offensichtlich als wichtig für die spätere Berufspraxis erkannt wird, erfreut sich andererseits relativ geringer Wertschätzung. Was ist demnach das Ziel der Studierenden? Eine praxisrelevante Berufsausbildung? Formale Anerkennung (Scheine, Diplom)? Anders gewendet verweist das Ergebnis jedoch auch auf die Lehrveranstaltung. Die hohe unterstellte Bedeutung kann nicht in Interesse für das Fach umgemünzt werden. Womit lässt sich diese Diskrepanz erklären? Eine Erörterung dieser Fragen weist über die vorhandene Datengrundlage hinaus, stellt sich jedoch als eine zentrale Ausgangsüberlegung für eine mögliche Weiterentwicklung des Lehrgebietes.

Die persönliche Wertschätzung des Faches ist jedoch nicht über die gesamte Stichprobe einheitlich. Vielmehr lässt sich hier ein signifikanter Zusammenhang zum Studienfach konstatieren.² Studierende des Faches Sozialarbeit weisen dabei ein höheres persönliches Interesse am Fach auf als Studierende der Sozialpädagogik. Das folgende Diagramm verdeutlicht den Unterschied.

² Es konnte eine signifikante Korrelation zwischen der Variable „Studienfach“ und dem Interesse am Leergebiet V&O nachgewiesen werden.

Abbildung 1: Interesse an V&O nach Studienfach



Eine Möglichkeit diesen Unterschied zu erklären, kann an der Relevanz des Faches für die spätere Berufspraxis ansetzen.

Der Umgang mit dem erforderlichen Leistungsnachweis des Faches (Klausur) scheint Probleme bei den Studierenden hervorzurufen. Eindeutig fällt der Wunsch der Studierenden nach **Unterstützung bei der Klausurvorbereitung** aus. 92,2 % geben an, Unterstützung bei der Vorbereitung auf die V&O - Klausur haben zu wollen; lediglich 7,8 % halten dies nicht für nötig. Die Antworten überraschen dabei in einem gewissen Maße, da die Klausuren relativ stark standardisiert sind und sich die Klausurfragen in leicht veränderter Form über die Semester wiederholen. Eine Vorbereitung auf die Klausur ist mithin dadurch möglich, dass Klausuren der vorhergehenden Semester aufgearbeitet werden. Darüber hinaus sind lediglich 10,4 % der Befragten Wiederholer aus dem vorhergehenden Semester. 89,6 % beabsichtigen die Klausur zum ersten Mal zu schreiben. Aussagen darüber, worin bei diesen Studierenden konkret die Probleme bei der Klausurvorbereitung bestehen, lassen sich nicht sicher treffen.

Hinsichtlich der Form der Unterstützung geben die Studierenden bei der gestützten Befragung folgende Antworten:

- Internetangebote 71,8 %
- Übungen 66,2 %
- Repetitorien 47,9 %
- Sprechstunden 15,5 %

Überraschend ist dabei, dass mit dem Wunsch nach Internetangeboten eine Form der unpersönlichen überwiegend asynchronen Kommunikation an erster Stelle steht. Daneben wurden Übungen und Repetitorien als weitere Formen der Klausurvorbereitung angegeben. Wie groß dabei die Bereitschaft einer regelmäßigen Teilnahme an zusätzlichen Lehrangeboten ist, darf angesichts der hohen Absenzquote zumindest für einen Teil der Studierenden in Frage gestellt werden. Knapp ein Viertel

(24,2 %) aller Studierenden nimmt nicht einmal regelmäßig an den Lehrveranstaltungen teil und bereitet sich auch nicht speziell vor oder nach. Gerade 17,7 % der Studenten geben an, die V&O - Veranstaltung vor- oder nachzubereiten. 58,1 % besuchen die Vorlesung regelmäßig und bereiten sich auch nur so auf die Klausur vor.

4 Nutzungsverhalten und technisches Equipment der Studierenden

In einem weiteren Fragenblock ging es um die den Studierenden zugängliche technische Ausstattung und deren Nutzungsverhalten. Vorwegnehmend lässt sich festhalten, dass sowohl PC als auch Internet die studentische Lern-, Arbeits- und Freizeitwelt durchdrungen haben. So geben 94,7 % der Befragten an, einen eigenen PC zu besitzen. Bereits 81,8 % der Studierenden verfügen über einen eigenen Internetzugang. Die Nutzung des PCs und Internets erfolgt ganz überwiegend von zu Hause aus. 98,7 % aller Befragten geben an, zu Hause einen PC zu nutzen. Bei 95,9 % der Befragten findet eine Nutzung des PCs fast ausschließlich zu Hause statt. Andere Orte wie Arbeitsplatz (4,1 %), Hochschule (2,7 %) oder Sonstige (1,4 %) spielen lediglich eine untergeordnete Rolle. Dies obwohl immerhin 56,0 % angeben über einen Zugang an der Hochschule und 20,0 % über einen Zugang am Arbeitsplatz verfügen. Für die Nutzung von CDs oder Disketten bedeutet dies, dass sich E-Learning - Angebote überwiegend auf ein häusliches Lernumfeld einstellen müssen.

Etwas anders stellt sich die Situation im Bereich der Nutzung des Internets dar: 90,4 % der Studierenden haben einen Internetzugang zu Hause, 16,4 % am Arbeitsplatz, 57,5 % an der Hochschule und 9,6 % andere, nicht näher spezifizierte Zugänge. Das eigene Heim ist auch hier der wichtigste Ort der Nutzung. Die Nutzung an der Hochschule spielt eine geringere, gleichwohl größere Rolle (11,6 % aller gezählten Fälle), als dies bei der bloßen PC-Nutzung der Fall ist. Dies hängt vermutlich mit den Kosten, die mit der Nutzung des Netzes verbunden sind, zusammen. Da diese an der Hochschule kostenlos ist, nutzen doch zumindest einige Studierende diesen Zugang lieber, um so Geld zu sparen. Ein anderer Erklärungsversuch kann an der sinnvollen Überbrückung von Wartezeiten und Leerzeiten zwischen Veranstaltungen und Terminen ansetzen. Für Internetangebote heißt dies, dass derzeit noch mit einem etwas unübersichtlichen Lernumfeld gerechnet werden muss. Gleichwohl könnte Lernen durchaus in kombinierter Form sowohl am Arbeitsplatz, an der Hochschule oder zu Hause stattfinden.

Hinsichtlich der tatsächlichen Nutzung zeigt sich, dass PC und Internet regelmäßig verwendet werden. 89,2 % verwenden den PC mindestens einmal pro Woche, 60,8 % der Befragten sogar täglich. Beim Internet sind dies 83,3 % bzw. 48,6 %. Damit wird deutlich, dass die neuen Medien mittlerweile in die Alltagsroutinen des überwiegenden Teils der Studierenden eingebunden sind. Dies scheint unabhängig vom Alter zu sein – zumindest lässt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen Nutzungsverhalten und Alter in der Stichprobe nicht nachweisen.

Im Hinblick auf die technische Ausstattung an der Hochschule werfen diese Ergebnisse jedoch Fragen auf. Erstaunlich ist immerhin, dass lediglich 57,5 % aller Studierenden über einen Zugang an der Hochschule verfügen. Das Angebot an alle Studierenden, einen eigenen kostenlosen Zugang zu bekommen, scheint bei über 40 % der Studierenden nicht bekannt zu sein oder zumindest nicht genutzt zu werden. Die Nutzung von PCs an der Hochschule spielt für Zwecke außer dem Internet offensichtlich kaum eine Rolle (nur 2,7 % nutzen einen PC an einer Hochschule). Die hier deutlich werdenden Diskrepanzen legen dringend weitere hochschulinterne Befragungen zur tatsächlichen Nutzung elektronischer Medien an der Hochschule nahe.

	Nutzung PC	Nutzung Internet
täglich	60,8 %	48,6 %
1 bis 2 mal pro Woche	28,4 %	34,7 %
ein paar Mal im Monat	9,5 %	12,5 %
seltener	1,4 %	4,2 %
Gesamt	100,0 %	100,0 %

Tabelle 2: Nutzungshäufigkeit von PC und Internet

Die Antworten auf die Frage, wofür das Internet genutzt wird, lassen sich in zwei Gruppen aufteilen: Von besonderer Bedeutung ist die Möglichkeit, im Internet zu recherchieren. Die Suche nach Informationen (94,5 %) stellt mit der Kommunikation über E-Mail (91,8 %) und dem nicht zielgerichteten Surfen (68,5 %) im Netz die Hauptanwendung für die Studierenden der Sozialpädagogik und Sozialarbeit dar. Die zweite Gruppe repräsentiert Funktionen, die kaum genutzt werden. Dies sind insbesondere Chats (9,6 %), Foren (15,1 %) und Online-Lernen (13,7 %). Damit wird eine einseitige, nicht interaktive Kommunikationsstruktur bei der Nutzung des Netzes bevorzugt. Die überwiegend genutzten Funktionen lassen sich übersetzen in: „suchen“ und „stöbern“ sowie „Briefe schreiben“.

In Bezug auf die Entwicklung eigener E-Learning Elemente ist sicherlich ferner die sehr geringe Nutzung von Online-Lernangeboten von Relevanz. Ferner sollte die geringe Nutzung von Chats und Foren berücksichtigt werden, die oftmals wichtiger Bestandteil von Lernangeboten sind. Sie entsprechen offensichtlich nicht den Kommunikationsbedürfnissen der Studierenden (oder sind einfach zu wenig bekannt).

Lediglich 10 Befragte haben überhaupt Erfahrung mit elektronischen Lernsystemen (Das entspricht ca. 13 %). Innerhalb dieser Gruppe spielen mit 8 Nennungen die Computer bzw. CD Rom-basierten Lernsysteme (CBT) eine herausragende Rolle. Lernplattformen und Web-based-trainings (WBTs) sind dagegen bedeutungslos (je eine Nennung). Die geringe Erfahrung mit virtuellen Lernmethoden deutet Akzeptanz- und Nutzungsprobleme bei komplexen, oftmals noch nicht ganz reibungslos

funktionierenden virtuellen Angeboten wie virtuelle Klassenzimmer oder Universitäten (z.B. die elektronische Lernplattform Alex) an.

Die Frage nach den genauen Ausstattungsmerkmalen der technischen Geräte offenbart ein geringes technisches Verständnis unterhalb der Anwenderebene. Kennen beim Betriebssystem gerade mal 2,9 % ihre installierte Version nicht, so können 43,5 % der Befragten nicht angeben, welchen Prozessor ihr PC hat. Bei der Modemgeschwindigkeit sind dies 35 % und beim verwendeten Browser 35,6 %.

Die technische Ausstattung ist geprägt durch die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Systeme und Systemversionen. Bei den Prozessoren geben 37,6 % der Befragten an, über Pentium III oder IV Prozessoren zu verfügen. 18,8 % haben ältere Prozessoren (angesichts der hohen Zahl der Fälle, die keine Auskunft über den Prozessor geben können, sind diese Daten allein jedoch wenig aussagefähig. Die Zahl alter PCs lässt jedoch vermuten, dass erheblich mehr ältere Prozessoren vorliegen). Bei den Betriebssystemen stellen die Nutzer mit Windows 95 und 98 mit 42,9 % und die Nutzer von Windows XP mit 31,4 % den Löwenanteil dar. Linux und OS 2 sowie andere Betriebssysteme werden nicht genannt. Damit sind optimale Voraussetzungen zur Nutzung von Microsoft-Programmen (Word, Excel, Power Point) gegeben.

Beim Alter der PCs fällt auf, dass lediglich 39,7 % der genutzten Computer jünger als zwei Jahre sind. 60,3 % aller PCs sind zwei Jahre und älter. Damit wird deutlich, dass auch hier das Phänomen des „leapfrogging behind“, also des Überspringens technologischer Innovationszyklen, zu finden ist.

Auch beim Zugang zum Internet variiert die Spannbreite beträchtlich. Da lediglich 28,4 % über einen schnellen ISDN oder Netzwerkzugang verfügen, sind aufwändige Internetproduktionen mit großen Datenmengen und langen Ladezeiten kaum einsetzbar. (Der große Anteil alter PCs unterstützt die Vermutung, dass der Anteil der langsamen Netzverbindungen sogar noch beträchtlich größer ist). Ebenso wie bei den Betriebssystemen dominieren bei den Browsern Microsoft-Produkte (32,2 %). Netscape ist dagegen fast irrelevant. Nicht näher bestimmt werden können die 25,4 % andere Browser. Sie sind jedoch ein Indiz dafür, dass der Fragebogen an dieser Stelle wichtige Alternativen nicht berücksichtigt.

5 Studentische Einschätzungen zum Thema E-Learning

Von den technischen Voraussetzungen sind vor allem die persönlichen Einschätzungen und damit die „mentalenen“ Voraussetzungen zum Thema neue Medien und Lernen zu trennen:

Bei der Befragung waren einige mögliche Vorteile bei der Nutzung elektronischer Lernhilfsmittel vorgegeben. Die Befragten konnten diese Aussagen jeweils auf einer Skala von 1 (volle Zustimmung) bis 4 (Keine Zustimmung) bewerten. In vollem oder hohem Umfang stimmen danach den folgenden Aussagen zu:

- 86,3 % sehen eine größere zeitliche Flexibilität dadurch realisiert, dass neue Medien das Lernen zu persönlich favorisierten Zeiten ermöglichen.
- 84,7 % halten Zeitersparnisse für eine mögliche Konsequenz der Einführung elektronischer Lehrmittel. Solche Ersparnisse werden insbesondere durch entfallende An- und Abfahrtswege ermöglicht. Dies um so mehr, wenn man die durchschnittliche Entfernung der Mehrzahl der Studierenden zur Hochschule berücksichtigt (siehe oben).
- 78,1 % versprechen sich eine bessere Kombination von Arbeit und Lernen. Damit wird deutlich, dass ein hoher Anteil der Studierenden neben dem Studium weiterhin erwerbstätig ist. Ferner könnte die hohe Zustimmung ein Indiz dafür sein, dass es häufiger zu zeitlichen Konflikten zwischen Studium und Erwerbsarbeit kommt.
- 73,6 % erhoffen sich positive Effekte auf die Art und Weise des Lernens. Elektronische Medien können zu einem breiteren Angebot von Lernformen führen, so dass Lernen besser auf die individuellen Bedürfnisse zugeschnitten werden kann.
- Immerhin noch 70,4 % halten die neu gewonnene räumliche Flexibilität für wichtig oder sehr wichtig. Lernen „wo man will“ ist damit ebenfalls ein wichtiger Aspekt bei der Nutzung elektronischer Medien.

Ganz überwiegend lässt sich damit eine durchweg positive Erwartungshaltung gegenüber den Effekten einer Einführung elektronischer Medien in den Lehrbetrieb feststellen. Erwartete negative Konsequenzen, die die Befragten ungestützt in ein dazu vorgesehenes Textfeld eintragen konnten, bezogen sich vor allem auf den fehlenden zwischenmenschlichen Kontakt und die Angst vor einer fortschreitenden Isolierung.

Ein leichtes Absinken der Zustimmung lässt sich jedoch feststellen, wenn in der Konsequenz nach dem Einsatz solcher Angebote an der Hochschule gefragt wird. Von den Studierenden halten für wichtig oder sehr wichtig:

- 74,3 % den verstärkten Einsatz der Medien an der FH.
- 69,7 % wollen zukünftig selbst mehr Gebrauch von diesen Angeboten machen.
- 67,6 % meinen, diese Medien ergänzten das Lehrangebot gut.

Trotz allem kann die Akzeptanz neuer Medien bereits jetzt als relativ hoch angesehen werden. Zumindest ist sie deutlich höher ausgefallen, als in der Vorbereitungsphase zum Projekt

angenommen.³ Ein ähnlich überraschendes Bild zeigt sich auch bei der Auswahl der beliebtesten Präsentationsmedien. Die Frage nach den bevorzugten Medien bezieht sich auf das Lernen im traditionellen Seminarraum. Auf die Frage danach, wie hilfreich die einzelnen Medien empfunden werden, sollte ein Rangfolge festgelegt werden. Im Ergebnis zeigt sich, dass die Befragten folgende Medien als jeweils sehr hilfreich oder hilfreich empfanden:

- 69,1 % Overheadprojektor
- 58,2 % Notebook und Videobeamer
- 30,9 % Modelle
- 23,6 % Schultafel
- 18,2 % Moderationstafeln

Die zum Ausdruck kommende positive Grundeinstellung zu elektronischen Medien ist jedoch allein noch kein Indiz für deren spätere Akzeptanz. Vielmehr wird davon auszugehen sein, dass die hiermit verbundenen subjektiven Erfahrungen und Erwartungen bei der jeweiligen Anwendung in konkreten Lernsituationen das Akzeptanzverhalten prägen.

6 Die von Studierenden präferierten Lern- und Wahrnehmungsformen

Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Lernen und präferierter Form der Stoffaufnahme ergibt auf den ersten Blick ein relativ unspektakuläres Bild. Auf die Aussage „Ich kann den Lernstoff am Besten verstehen, wenn ich ihn...“ waren folgende Antwortkategorien vorgegeben: „sehe, höre, lese, bespreche, anwende“, die auf einer Skala von 1 (am Besten) bis 5 (am Schlechtesten) bewertet werden konnten. Ziel war es dabei, eine Rangfolge festzulegen. Sowohl bei der Auszählung der Häufigkeiten als auch bei der Bildung von Mittelwerten ergibt sich hier eine klare Tendenz zur Mitte. Alle Werte, bis auf hören (=4) entsprächen demnach dem Wertelabel 3. Da ein einheitlicher Wert von „3“ über alle Antwortkategorien aufgrund des Befragungsmodus nicht möglich ist, deutet sich hier die Existenz mehrerer Gruppen an. Eine erste Clusteranalyse weist auf das Vorhandensein von zwei bis drei unterschiedlichen Clustern hin:

Cluster 1: Diese Gruppe von Studierenden weist ein ausgeprägt interaktives Lernverhalten auf. Für sie ist das Anwenden und Besprechen von Lehrinhalten von zentraler Bedeutung. Mit ca. 48,3 % der Befragten ist diese Gruppe die größte. („Interaktive Lerner“)

³ Es sollte jedoch bedacht werden, dass immerhin noch ein Drittel der Studenten der Einführung von elektronischen Lernmitteln in die Lehre skeptisch gegenüber steht. Daneben gibt es eine kleine Minderheit von wenigen Prozent die neue Medien geradezu fundamental ablehnt.

Cluster 2: Daneben scheint eine kleinere Gruppe von 22,4 % der Befragten stärker sinnlich zu lernen. Sehen und hören spielen für diese Gruppe eine wichtige Rolle. („Sinnliche Lerner“)

Cluster 3: Schließlich umfasst auch die letzte Gruppe etwas mehr als ein Viertel (genau 29,3 %) der Befragten, die sich vor allem durch die große Bedeutung auszeichnet, die dem Lesen zugemessen wird. („Leser“)

Die Analyse ist angesichts der niedrigen Fallzahl (N=77) jedoch mit Vorsicht zu betrachten. Gut ein Viertel aller Antworten waren ungültig. Viele, weil es die Probanden nicht schafften, eine Reihenfolge aus den aufgezählten Merkmalen zu bilden. Ferner sind die abgefragten Merkmale nicht ganz überschneidungsfrei (so gibt es sicherlich zwischen dem Sehen und Lesen eine nicht näher definierte Schnittmenge).

Ein etwas klareres Bild ergibt sich für die Bedeutung unterschiedlicher Formen der Präsentation von Informationen. Zumindest im Hinblick auf die Ablehnung einzelner Darstellungsformen besteht über die meisten Fälle hinweg Einigkeit. 81 % der Befragten lehnen Zahlen als Form der Informationsmitteilung und 63,8 % Tabellen ab. Bei den anderen Darstellungsformen ergibt sich ein uneinheitliches Bild. Auch hier soll eine Clusteranalyse Klarheit über die Existenz bestimmter Gruppenmerkmale bringen. Eine Clusteranalyse mit drei Clustern zeigt folgendes Ergebnis: Die beiden großen Cluster 1 und 3 (mit 33 bzw. 52 % der gültigen Antworten) zeichnen sich gleichermaßen durch die Ablehnung von Zahlen und Tabellen aus. Der Unterschied lässt sich durch den Gegensatz von Wort und Bild kennzeichnen.

Cluster 1: Die Befragten dieser Gruppe bevorzugen Abbildungen, Film und Bilder als Darstellungsform. Sie geben damit optischen Präsentationsformen den Vorzug, was Anlass zur Vermutung gibt, dass es sich um eher visuell geprägte Lerntypen handelt.

Cluster 2: Ist eine indifferente Gruppe, die sich weniger positiv über eine bestimmte Präferenz als vielmehr negativ über die Ablehnung von Film und mündlich Erzähltem definiert. Angesichts der sehr kleinen Fallzahl und der damit einhergehenden relativen Bedeutungslosigkeit soll dieses Cluster unter „Sonstige“ weitergeführt oder ganz vernachlässigt werden.

Cluster 3: Die Studenten dieser Gruppe bevorzugen im Gegensatz zu Cluster 2 überwiegend die mündliche Erzählform und das Medium Film. Die Gruppe kann damit als personenbezogen und auditiv (beide Elemente spielen sowohl in der Erzählsituation als auch im Film eine nicht unbedeutende Rolle) charakterisiert werden.

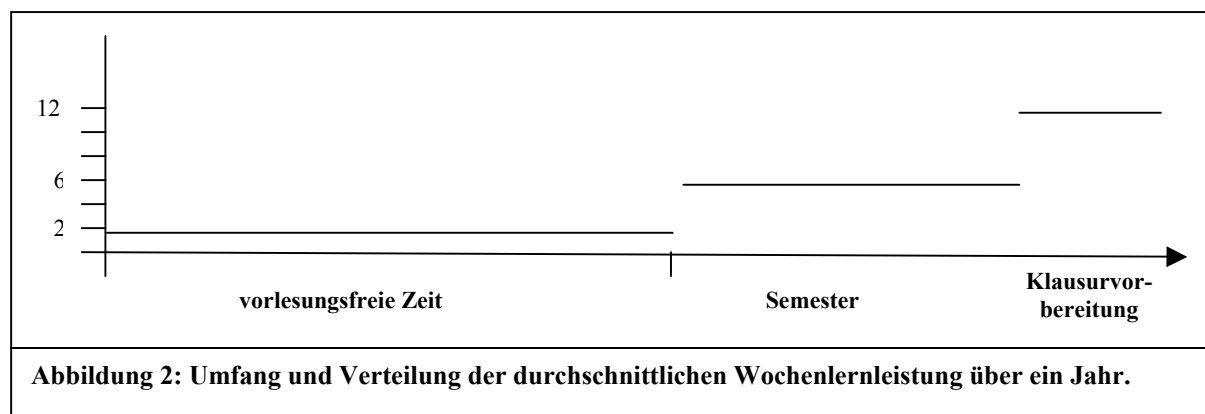
Ein Zusammenhang zwischen diesen Clustern und den oben unter dem Gesichtspunkt der sinnlichen Wahrnehmung gebildeten Clustern ist aufgrund der dann nur noch sehr geringen Fallzahlen nicht möglich.

7 Die Lernorganisation von Studenten

Eine wesentliche Grundlage für die Gestaltung von E-Learning Elementen ist die Antwort auf die Frage wie genau Lernmodule arbeitsorganisatorisch zu gestalten sind. Dazu sollten die Lerngewohnheiten der Studierenden erfragt werden. Wie lange lernen Studenten am Tag oder in der Woche, wann lernen sie und in welcher Umgebung?

Im Hinblick auf die maximalen Lernzeiten konnten die Befragten tägliche oder wöchentliche Stundenzahlen angeben. Dabei zeigt sich, dass die Studierenden im Durchschnitt maximal 4,2 Stunden pro Tag lernen können (Standardabweichung 1,89). Die Angaben variieren dabei zwischen 2 und 10 Stunden pro Tag.

Gefragt nach der wöchentlichen Arbeitsleistungen geben die Befragten an, in der vorlesungsfreien Zeit maximal 1,3 Stunden pro Woche auf das Studium zu verwenden. Die relativ geringe Standardabweichung von 2,39 indiziert, dass diese Einstellung sehr weit verbreitet ist. Während des Semesters unterscheidet sich die wöchentliche Lernleistung beträchtlich, je nachdem ob die Anstrengungen auf das Bestehen einer Klausur ausgerichtet sind oder nicht. Während im laufenden Semester ohne Prüfungsleistungen 6 Stunden pro Woche als Lernpensum angegeben wird, sind dies während der Klausurvorbereitung 12,5 Stunden pro Woche. Die Durchschnittswerte reflektieren die am häufigsten zu findenden Fälle der Befragung und lassen sich grafisch in folgendem Muster zusammenfassen:



Dieses Muster lässt sich nicht selten in einer extremeren Variante wiederfinden. So geben einige Teilnehmer an, weder im Semester noch in den Semesterferien überhaupt zu lernen, sich dafür aber intensiv (10 bis 20 Stunden pro Woche) auf Klausuren vorzubereiten. Dass dieser ergebnisorientierte Lerntyp am häufigsten ist, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auch weitere Lernaufteilungen gibt. Ebenfalls verbreitet ist der „Laumalocher“, der selbst während der Klausurvorbereitung maximal auf zwei bis vier Stunden Vorbereitung pro Woche kommt. Erheblich seltener tritt dagegen der „Viellerner“ in Erscheinung, der es in den abgefragten Phasen auf eine überdurchschnittlich hohe

Stundenzahl bringt (zum Beispiel 15 bis 20 Stunden während des Semesters und weit über 20 Stunden während der Klausurvorbereitung).

Zusammenfassend lassen sich auch hier verschiedene Entscheidungsvarianten hinsichtlich der zu erbringenden Studienleistungen ausmachen. Generell gilt hierbei, dass sich der Zeitaufwand, der neben dem Besuch der Lehrveranstaltungen in Kauf genommen wird, deutlich auf die Erreichung eines Leistungsnachweises konzentriert. Hier wäre zu klären, ob dieses Studierverhalten generell oder lediglich für das Lehrgebiet V&O zutrifft. Für eine Generalisierung spricht jedoch das hohe Ausmaß der Berufstätigkeit unter den Studierenden. Dabei, so die These, werden weitergehende, freiwillige Leistungen bestenfalls von einer Minderheit der Studierenden erbracht. Aber auch die durchschnittlich geringe Wochenarbeitsleistung außerhalb der Klausurvorbereitungszeit indiziert keine erhöhten Anstrengungen für nicht prüfungsrelevante Arbeiten.

Die bevorzugten Lernzeiten liegen am Vormittag und am Abend. 45,7 % aller Befragten lernen am liebsten in der Zeit zwischen 6 und 14 Uhr (morgens und mittags). Weitere 25,7 % zwischen 19 und 22 Uhr (abends):

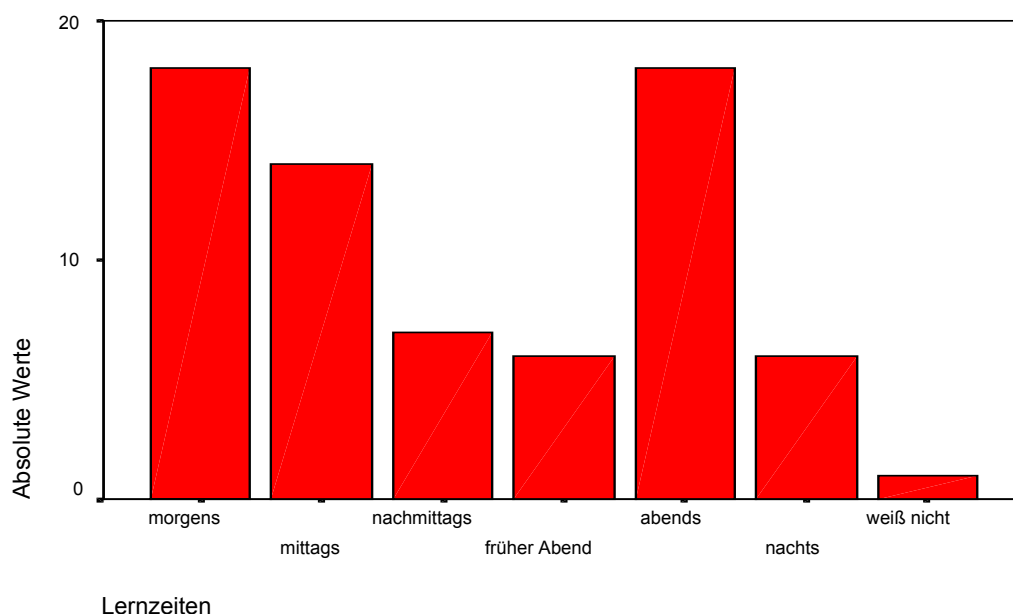


Abbildung 3: Bevorzugte Lernzeiten bei Studierenden

In Bezug auf die Lernintervalle zeigt sich, dass der größte Teil der Studierenden gerne in einem Block mit keinen oder unterschiedlich langen Pausen lernt. Da die maximale Lernzeit pro Tag bei ca. 4 Stunden im Durchschnitt liegt, kann davon ausgegangen werden, dass dies auch die maximale Länge einer sinnvoll gegliederten Lerneinheit ist. Dabei sind etwaige Pausen oder Unterbrechungen zu berücksichtigen. Um alle Lernenden ansprechen zu können und um die schnellere Ermüdung bei der Bildschirmarbeit zu berücksichtigen, sollte die Dauer einer Lerneinheit am PC jedoch deutlich

unterhalb von vier Stunden liegen. Die Einheiten sollten ferner Unterbrechungen zulassen, diese aber nicht erzwingen.

Ein großer Teil der Studierenden geht systematisch beim Lernen vor. 89,3 % der Befragten geben an, entsprechend eines eigenen Lernplans vorzugehen. Lediglich 10,7 % arbeiten ohne einen solchen Plan. Wie detailliert und qualitativ ausgestaltet dieser ist, kann jedoch nicht gesagt werden. Immerhin schätzen 66,7 % der gültigen Antworten den Plan als „grob“ ein.

Lesen spielt über alle Befragten hinweg eine zentrale Rolle. 85,5 % der Befragten geben dabei an, gerne oder sogar sehr gerne zu lesen, lediglich 5,2 % lesen weniger gerne oder ungern. 9,2 % der Befragten haben keine ausgeprägte Präferenz. Der Lesemodus, das heißt die Art und Weise wie eine Lektüre erschlossen wird, unterscheidet sich dabei deutlich. Am häufigsten wählen Studierende einen strukturierten Zugang, indem sie sich aus der Gliederung interessante Abschnitte auswählen und gezielt lesen. Aber auch die Suche anhand von Stichwörtern oder der eher intuitive Zugang durch Blättern im Text spielen eine Rolle. Auffallend ist, dass das Lesen vollständiger Texte offensichtlich nur von einer Minderheit der Studierenden praktiziert wird und faktisch zu einem „Studium ohne Buch“ führt.

Wie Studierende lesen:	Prozent aller gültigen Antworten
von vorn bis hinten	7,0
nach Gliederung	57,7
Durchblättern	16,9
Stichwörter	15,5
weiß nicht	2,8
Gesamt	100,0

Tabelle 3: Das Leseverhalten Studierender

Zum Leseverhalten passt auch, dass eine klare Gliederung von 89,5 % aller Befragten für wesentlich an einem Fachtext gehalten werden. Daneben erfreuen sich aktuelle Inhalte und die Markierung wichtiger Textstellen besonderer Beliebtheit. Diese Forderung kann als formales Äquivalent zur Suche nach vorstrukturiertem Wissen gesehen werden. Die Frage nach zentralen Beurteilungskriterien für Bücher führte zu folgenden Ergebnissen. Präferiert werden:

- Literaturhinweise 30,3 %
- Schaubilder 35,5 %
- Inhalte hervorheben 72,4 %
- klare Gliederung 89,5 %
- wenig Fremdworte 34,2 %
- optimale Schrift 27,6 %
- aktueller Inhalt 65,8 %

- Angaben zum Autor 18,4 %
- weiß nicht 1,3 %

Zur Unterstützung werden beim Lernen unterschiedliche Quellen- und Informationszugänge praktiziert. Bei der Befragung wurde deshalb nach jeweils eingesetzten, verwendeten Quellen und Hilfsmitteln gefragt; Mehrfachantworten waren hierbei möglich.

Am wichtigsten ist dabei die Bibliothek. Es folgen dann Internet und Bücher. Erstaunlich ist, dass das Internet für das Studium eine höhere Bedeutung hat als die Medium Buch. Ebenso erstaunlich ist die hohe Bedeutung des Informationszugangs „Bekannte“ und der geringe Stellenwert von Experten. Die Ergebnisse im Einzelnen:⁴

- Bibliothek 88,0 %
- Internet 77,3 %
- Bücher 74,7 %
- Bekannte 50,7 %
- Experten 9,3 %
- Andere 4,0 %

Die Tendenz zum strukturierten Lernen lässt sich auch bei der Frage nach der optimalen Organisation des Lernstoffes erkennen. 40,8 % der Studierenden wünschen sich gut vorstrukturiertes Wissen als Lerngrundlage. 32,9 % wünschen sich immerhin eine Führung und wollen gerne angeleitet werden, während sich lediglich 26,3 % der Studierenden das Wissen am liebsten selbst erschließen. Auch dieses Ergebnis wirft Fragen auf: Kann der Wunsch nach vorgefertigten Lösungen als Konsumorientierung und Lernen damit als Bringschuld Dritter gewertet werden oder fügt es sich in das Bild einer besonderen Zielstrebigkeit (Schein zu erhalten) der Studenten ein? Entsprechen die derzeitigen Lehrangebote den Bedürfnissen der Studierenden und werden sie den selbst gesetzten Ansprüchen gerecht?

8 Mögliche Konsequenzen für die Gestaltung von Lehrveranstaltungen und Blended-Learning

a) Lernumgebung

Hinsichtlich der Lernumgebung lässt sich folgendes Bild festhalten: Der weitaus größte Teil der Studierenden lernt am Liebsten allein zu Hause und ohne Hintergrundgeräusche. Dies lässt einige Rückschlüsse auf die für ein E-Learning-Modul zu beachtenden Kriterien zu. Insbesondere scheint es, dass elektronische Lernmethoden keine allzu umfangreiche Kooperation mit anderen voraussetzen dürfen (dafür spricht auch die geringe Akzeptanz von Chatrooms und Foren, siehe weiter oben). Rund

⁴ Die einzelnen Variablen sind bei dieser Frage nicht ganz überschneidungsfrei. So kann die Einrichtung „Bibliothek“ sowohl als Zugang zum Medium Internet oder auch zur Ausleihe von Büchern genutzt werden.

dreiviertel (75,3 %) aller Befragten lernt lieber allein als in einer Gruppe (22,1 %). Das Ergebnis reiht sich damit in aktuelle organisationspsychologische Untersuchungen ein, die eine breite Ablehnung der Teamarbeit und eine Bevorzugung der Einzelarbeit auch in Unternehmen und Verbänden feststellen, obwohl gleichzeitig die enorme Bedeutung der Teamarbeit von Führungskräften sehr stark betont wird (Vgl. Doppler, Klaus: Change Management).

Hinsichtlich der präferierten Lernumgebung geben 77,3 % der Studierenden an, am liebsten zu Hause zu lernen. 15,4 % lernen gerne im Seminar und lediglich 4,5 % in der Bibliothek. Sonstige Orte spielen mit rund 3 % eine untergeordnete Rolle.

Ferner sollte auch auf geräuschstarke Untermalung verzichtet werden. Die optimale Lernumgebung weist auch keine Hintergrundgeräusche auf. 84,4 % der Befragten benötigen viel Ruhe um zu lernen, während 11,7 % angeben besser mit Hintergrundgeräuschen (Musik u.ä.) lernen zu können.

b) Lernmodul

Auf die Anforderungen an das zu erstellende Modul wurde bereits an verschiedenen Stellen eingegangen. Zentrale Ergebnisse der Befragung sind jedoch, dass sich tatsächlich unterschiedliche Lerntypen nachweisen lassen. Die Entwicklung deutlicherer Charakteristika dieser Typen bleibt weiteren Untersuchungen vorbehalten. Es spricht jedoch einiges dafür, dass lediglich der gemischte Einsatz von Darstellungsformen und inhaltlichen Erschließungsstrategien den unterschiedlichen Bedürfnissen in einem einzigen Modul gerecht werden können. Damit sind die Ansprüche an die Lerneinheit relativ hoch. Ferner gibt es verschiedene Hinweise darauf, dass trotz grundsätzlich positiver Prädisposition nur prüfungsrelevante Inhalte genügend Aufmerksamkeit bei den Studierenden erzeugen können, um gesonderte Anstrengungen zur Bearbeitung des elektronisch vermittelten Stoffs auslösen zu können. Die Kosten-Nutzen-Relation muss hier stimmen.

9 Zusammenfassung und Fazit

Die bisweilen sehr schlechten Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Einsatz elektronischer Medien in der Lehre haben dem Begriff „E-Learning“ das einst schillernde Federkleid geraubt und das Versprechen neuer virtueller Lernwelten verblassen lassen. Mit der Auswertung der Probleme und Fehler wurde deutlich, dass E-Learning – und ähnliches gilt auch für das um die Präsenzlehre erweiterte Konzept des Blended-Learning – auf die Bedürfnisse der Lernenden und die Fähigkeiten der Lehrenden zugeschnitten werden muss. Einen ersten Beitrag zur Beschreibung der spezifischen Lernsituation im Fach Verwaltung und Organisation liefert als Vorbereitung auf die Einführung eines Blended-Learning Moduls die vorliegende Auswertung der Studentenforschung.

Mit der Befragung der Studierenden ist die dritte Phase des Projektes zur Einführung eines Blended-Learning Elementes abgeschlossen. Die wichtigsten Erkenntnisse in Bezug auf das Projekt sind dabei:

- Unterstützung bei der Vorbereitung auf die V&O Klausur ist ganz klar erwünscht. Die Forderung nach begleitender Hilfestellung wird von einer überwältigenden Mehrheit der Befragten ausgedrückt.
- Aus der Perspektive der Studierenden besteht das Lernziel in V&O darin, die Klausur zu bestehen. Sowohl die Beliebtheit des Faches als auch die tatsächlichen Arbeitsleistungen, die Studierende zur Erreichung ihres Ziels aufwenden, deuten darauf hin, dass dabei nach einer Art „Minimalprinzip“ vorgegangen wird. Die Lehrveranstaltung spielt hier eine zentrale Rolle. Dabei findet in der Regel weder eine Vor- noch eine Nachbereitung der Veranstaltung statt. Darüber hinaus besucht ein relevanter Teil der Studierenden die Lehrveranstaltung nicht einmal regelmäßig. Das Lernen ist ganz überwiegend auf das Semester und dabei vor allem auf die Zeit unmittelbar vor den Klausuren beschränkt. Lernangebote für die Semesterferien und für den Semesterbeginn lassen unter diesen Voraussetzungen nur eine geringe Akzeptanz erwarten.
- Die Akzeptanz neuer Medien und die Fähigkeit diese im Sinne eines Users anzuwenden ist deutlich ausgeprägt. Aufgrund der unterschiedlichen Standards bei PCs und Browsern lässt sich bisher noch eine Präferenz für die Realisierung eines CBT ableiten. Dieser Vorsprung dürfte aber schon bald irrelevant sein, so dass auch WBTs dann sinnvoll werden können.
- Zwei zentrale Grundtypen des Lernenden ließen sich ermitteln. Ziel sollte es im weiteren Projektverlauf sein, beide Lerntypen mit nur einem Modul anzusprechen. Ob und inwiefern dies gelingen wird lässt sich nur schwer prognostizieren.

Aus den durchschnittlich ermittelten Eigenschaften und Gewohnheiten der Studenten wird abschließend noch das Bild des typischen V+O-Standardstudenten entworfen. Es handelt sich dabei um „Chimära“. Wenn an dieser Stelle von einem Studenten gesprochen wird, so lässt sich dies weiter konkretisieren, denn „Chimära“ ist genau genommen eine Frau. Sie studiert Sozialpädagogik im zweiten Semester, hat Abitur oder Fachhochschulreife, dann eine Berufsausbildung und schließlich mehrere Jahre Berufserfahrung im Sozialen Bereich gemacht und ist jetzt 28 Jahre alt. Das Fach Verwaltung und Organisation findet sie durchaus wichtig, kann diesem aber persönlich nicht sehr viel abgewinnen.

Sie lernt vormittags oder abends in einem Block von maximal 4 Stunden ohne oder mit nur einer kurzen Pause. Dabei kommt sie während des Semesters normalerweise auf circa sechs Stunden die Woche und vor Klausuren auf etwa 12 Stunden. Die Semesterferien sind für andere Zwecke da, da lernt sie gar nicht oder sehr wenig und auch im Semester spielen freiwillige über das notwendige Maß hinausgehende Lernleistungen wohl nur eine untergeordnete Rolle. Lernen im Team schreibt sie klein.

Am liebsten lernt sie allein in aller Ruhe daheim im stillen Kämmerlein. Sie ist ferner stark ergebnisorientiert. Gelernt wird in erster Linie vor Klausuren. In der Regel hat sie eine starke Aversion gegen Zahlen und Tabellen. Gleichwohl erwartet sie wohlstrukturierte und -dosierte Lerneinheiten, die vor allem optisch ansprechend serviert werden und ein gewisses Maß an personeller Interaktion ermöglichen. Ihre eigene Lernplanung ist mindestens grob strukturiert. Das muss sie auch sein, allein schon um die anstehenden Lernmengen in der zur Verfügung stehenden Zeit bewältigen zu können. Dazu muss sie effizient und zielgerichtet vorgehen. Sie liest gerne, tut dies wohl bei Fachbüchern überwiegend nur auszugsweise, wobei die relevanten Lernabschnitte über das Inhaltsverzeichnis oder das Stichwortverzeichnis gesucht werden.

„Chimära“ ist mit PC und Internet ausgestattet. Sie kann diese auf einer Nutzerebene auch bedienen und macht mehrmals wöchentlich davon Gebrauch. Grundsätzlich hat sie nichts gegen den Einsatz moderner Medien in der Lehre. Befürchtungen gehen jedoch in Richtung auf die Vereinsamung von Menschen und den fehlenden sozialen Kontakt durch solche Hilfsmittel.

Abgesehen von den Implikationen die sich durch diese Ergebnisse für die Konstruktion eines elektronischen Lehrmediums ergeben, werden im Nachgang zu dieser Befragung weitergehende hochschulpolitische und -didaktische Fragestellungen aufgeworfen. Wenn auch die Befunde der vorgenommenen Untersuchung zunächst und in aller erster Linie auf das Lehrgebiet V+O bezogen sind, so dürften diese gleichwohl mehr oder weniger stark ausgeprägt auch für andere Lehrgebiete zutreffen. Die vorliegenden Antworten und Statements zwingen zur Ernüchterung und zum Überdenken bisheriger Lehr- und Lernangebote. Diskrepanzen und wenig miteinander zu vereinbarende Optionen zwischen Lehrenden und Studierenden zeigen sich auf mehreren Ebenen:

- Das inhaltliche Anliegen des Faches V+O, ein vertieftes Verständnis über das Wirken institutioneller Handlungsbedingungen in der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik zu ermöglichen, bleibt in der Regel uneingelöst. Zumindest bezogen auf das Grundstudium erweisen sich die bisherigen Bemühungen als „Schlag ins Wasser“.
- Das Studierverhalten ist primär durch die Vorgaben der Prüfungsordnung geprägt und wird seitens der Studierenden – von wenigen Ausnahmen abgesehen – auf geforderte und nicht zu umgehende Prüfungsleistungen ökonomisch organisiert.
- Hinsichtlich des aktiven Teilnahmeverhaltens innerhalb der Lehrveranstaltungen lässt sich überwiegend eine unverbindliche und sporadische Teilnahme der meisten Studierenden konstatieren. Die Einführung von Klausuren haben an diesem Sachverhalt nur wenig geändert.
- Die über die prüfungsrelevanten Lehrveranstaltungen hinaus angebotenen Studienangebote des Faches V+O bleiben „links“ liegen und, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ungenutzt. Gezielt präsentierte Lehr- und Veranstaltungsformen, die mit weitergehenden Erfahrungsmöglichkeiten verbunden sind und Horizonterweiterungen ermöglichen sollen, sind für das Studienverhalten faktisch irrelevant.

- Die in neuen technischen Medien an sich liegenden Chancen für kreative und kommunikationsorientierte Lernformen sowie für das Lernen in Teams und Kleingruppen bestehen nur abstrakt. Im konkreten Studienverhalten spielen diese Möglichkeiten bislang nicht nur keine Bedeutung, sondern stoßen überwiegend auf Ablehnung bei den Studierenden.

Das Fach V+O genießt nur eine geringe Akzeptanz unter den Studierenden der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Dieser Sachverhalt ist keineswegs ein Spezifikum der Fachhochschule Düsseldorf, sondern ein allgemeiner Befund für die Studiengänge des Sozialwesens (vgl. Berger 2001). Gleichwohl ist dies kein Grund zur Beruhigung, sondern stattdessen eine weitere Herausforderung, eine größere Akzeptanz des Lehrgebietes zu erreichen. Neben weiteren hochschuldidaktischen Überlegungen ist hierbei neu zu überprüfen, ob die bisherige Ansiedlung des Faches innerhalb des Grundstudiums aufgegeben und eine Verlagerung in das Praxissemester vorgenommen werden soll. Denn anzunehmen ist, dass die hier von den Studierenden zu realisierenden Felderfahrungen ein qualitativ anderes Interesse mit institutionellen Handlungsstrukturen von Sozialer Arbeit/Pädagogik wecken und stimulieren, als dies bislang im Grundstudium der Fall sein konnte.

Düsseldorf im Oktober 2003

Karl-Heinz Boeßenecker / Michael Vilain